

von Michael Ritter

Braucht's

#7

Maibaum-
aufstellen

Hintergründiges
über alte und neue Bräuche
in Bayern

des?

aus: MUH 48
Frühling 2023
(c) MUH Verlag
GmbH

Text und Bilder: Abdruck nur mit Genehmigung der MUH Verlag GmbH;
Zitieren bitte mit Quellenangabe
www.muh.by

De-her Mai ist geko-hommen, die Bäume schlagen aus ...“ Wir alle kennen dieses Volkslied und singen es vielleicht auch weiterhin voller Inbrunst, obwohl wir es aus vegetationskundlicher Sicht längst textlich aktualisieren müssten. Denn angesichts der fortschreitenden Klimaerwärmung beginnen viele heimische Baumarten mittlerweile bereits im April oder gar März auszutreiben. Aus ethnologischer Sicht ist die Liedaussage dagegen von einer geradezu stupenden kalendarischen Präzision. Denn pünktlich zum 1. Mai schießen in ganz Bayern Bäume in die Höhe, an denen keine Knospen und Blättlein, sondern gleich ganze Kränze und Girlanden sprießen. Es sind die allseits und allerorten beliebten Maibäume.

Und tatsächlich ist das Maibaumaufstellen ein großartiger Brauch – zumindest in seiner überlieferten Form. Wenn die Männer mit klug koordinierter und konzentrierter Kraftanstrengung einen stattlichen Baumstamm in die Senkrechte bringen, dann machen sie damit für alle ersichtlich, dass man gemeinsam etwas erreichen kann, wozu eine/r allein niemals in der Lage wäre. Und auch der persönliche Zusammenhalt der Mitwirkenden wird dabei gestärkt, weil sie alle Hand in Hand arbeiten und sich jeder auf den anderen verlassen können muss, um den Baum aufzurichten. Doch wie schaut das Aufstellen heute immer häufiger aus? Da kommt ein mächtiger Autokran und hebt den Holzstamm mit einer Leichtigkeit in die Höhe, als handle es sich um ein Schaschlikspießchen, und die Dorfbevölkerung steht daneben und schaut mit den Händen in den Hosentaschen zu. Der Brauch verliert damit ein Kernelement seiner symbolhaften Bedeutung, ist der Erfolg doch nun nicht mehr das Ergebnis gemeinschaftlichen Tuns.

Natürlich werden für den Kraneinsatz völlig zurecht Sicherheitsgründe ins Feld geführt, und in vielen Gemeinden steht der Kran auch nur zur Sicherung bereit. Aber es ist auch so, dass die überall grassierende Rekordsucht des „Schneller, Höher, Weiter“ mittlerweile auch bei unseren Bräuchen Einzug gehalten hat. Wer als Gemeinde heute mit seinen kulturellen Angeboten die Aufmerksamkeit auf sich ziehen will, muss schon Superlative aufbieten können: der schönste Weihnachtsmarkt des Hinteren Bayerischen Waldes, die älteste Kerwa des Nürnberger Landes, der höchste Maibaum des Landkreises XY! Es ist ja bei den Maibäumen heute schon so, dass sich die Aufsteller regelrecht schämen, wenn ihr Prachtstück nicht wenigstens



Der Brauchexperte empfiehlt Maibaumaufstellen mit Muskelkraft und unter kundiger Aufsicht

30 Meter hoch ist. Solche tonnenschweren Stämme sind selbstverständlich auch für die g'standenen Mannsbilder eines Burschen-, Schützen- oder sonstigen Vereins ohne Zuhilfenahme von schweren Maschinen kaum noch zu bewegen. Aber muss denn ein Maibaum tatsächlich mindestens 34 Meter hoch sein, wenn der im Nachbardorf schon 33 Meter hat? Man möchte den Rekordjägern empfehlen: Nehmt lieber einen 10 Meter kürzeren Baum, schmückt ihn schön und stellt ihn dann mit eigener Muskelkraft auf – so wäre der eigentliche Sinn dieses Brauches weitaus mehr erfüllt. Die Freude am gemeinsamen aktiven Zupacken ist nämlich mindestens genauso schön wie der „Ruhm“, beim Maibaumwettbewerb im Regionalteil der Zeitung am Ende einen der vorderen Plätze zu belegen.

Maibäume kann man zwar nicht gerade als zarte Pflänzchen bezeichnen, trotzdem sind sie gefährdet – wenn auch lediglich an wenigen Tagen und Wochen im April, wenn die Maibaumdiebe umgehen. Meister ihres Faches sind dann im Schutz der Dunkelheit unterwegs, um Gewerbehallen, Bauhöfe und landwirtschaftliche Stadel auszuspienieren, in der Hoffnung die dort aufbewahrten Objekte der Begierde unbemerkt entwenden zu können. Aller-

dings kann der Erfolgsdruck nach vergeblich durchstreiften Nächten durchaus so groß werden, dass zu unsauberen Methoden gegriffen wird. Von derlei Eskalationen, deren extremste Form sogenannte „Schandbäume“ sind, kann man nur eindringlich abraten, denn keine noch so stattliche Eroberung ist dauerhafte Feindschaften mit den Bestohlenen wert.

Die glorreichen Zeiten triumphaler Beutzüge dürften aber ohnehin endgültig passé sein, seit sich die Maibaumbewacher modernster Überwachungs- und Sicherungstechniken bedienen und sich nicht mehr auf ein paar Rentner verlassen müssen, die sich hiertrinkend, ratschend und schafkoppend die Nächte um die Ohren schlagen, um unbefugten Besuch zu vergraulen. Raffinierten Einbrechern mag es heutzutage zwar gelingen, ins Bode-Museum in Berlin oder ins Grüne Gewölbe in Dresden einzudringen, am Diebstahl des Hinterzwickelbacher Maibaums würden sie dagegen wohl scheitern.

Geht damit ein „uralter Brauch“, als den die Maibaumstehler ihr Tun gerne rechtfertigen, verloren? Um ehrlich zu sein: Mit dem Alter ist es beim Brauch des Maibaumstehls nicht allzu weit her, die ältesten Belege für das Stibitzen von Ortsmaibäumen reichen kaum weiter als 100 Jahre zurück. Es gibt zwar schon aus vorangegangenen Jahrhunderten schriftliche Nachweise für Holzdiebstahl zum 1. Mai, doch handelte es sich dabei in der Regel um junge, grünende Laubbäumchen, die junge Burschen in den Wäldern des Grundherrn schlugen, um sie ihren Angebeteten als Liebesgabe zu überbringen. Auch dieser sogenannte Maien-Brauch ist übrigens noch heute in manchen Regionen Bayerns verbreitet.



Michael Ritter, *1961, ist aufgewachsen und wohnhaft in einem Dorf im Landkreis Aichach-Friedberg. Der studierte Geograph, Volkskundler und Landeshistoriker ist seit 2004 Referent für Bräuche, Trachten und Dialekte beim Bayerischen Landesverein für Heimatpflege und darüberhinaus verantwortlicher Redakteur der Vereinszeitschrift „Schönere Heimat“ (www.heimat-bayern.de/publikationen.html).